

Die neue „späte Freiheit“?

Potentiale und Ressourcen im dritten Lebensalter

Wie kein anderer hat der Wiener Alterssoziologe Leopold Rosenmayr, der inzwischen selbst die 80 Jahre überschritten hat, seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Chancen der neuen Langlebigkeit herausgestellt und von der „späten Freiheit“ gesprochen. Er war damit Mitauslöser einer Entwicklung, die in dieser Zeit für den Kampf gegen das „Defizit-Modell des Alterns“ eingetreten ist. Nicht mehr Defizite, sondern Kompetenzen und Potentiale und eine neu entdeckte Produktivität der Alten stehen im Mittelpunkt des Interesses. **Martina Blasberg-Kuhnke**

Freiheit und Würde im Alter zu sichern stellt sich als grundlegendes interdisziplinäres Anliegen der Human- und Sozialwissenschaften und eben auch der Praktischen Theologie dar, hinter der sich gegenwärtig alle versammeln, denen am gelingenden Leben im letzten Lebensdrittel gelegen ist. Dabei liegt ein zentrales Gegenwarts- bzw. Zukunftsproblem „in einer Polarisierung des Alters: auf der einen Seite zeigt sich eine klare Aktivierung und soziokulturelle Verjüngung älterer Menschen, auf der anderen Seite erfahren immer mehr Menschen im hohen Lebensalter die Grenzen körperlicher und kognitiver Lebensdimensionen“ (Kolland 2008, 2f.). Während für aktive und kompetente Frauen und Männer in der nachberuflichen Phase Würde im Altern die Anerkennung ihres gesellschaftlichen Stellenwerts und ihrer meist ehrenamtlichen Aktivitäten bedeute, bedeute Würde für die Minderheit behinderter, demen- ter, pflegebedürftiger alter Menschen, heute meist der Hochbetagten, Solidarität und Anteilnahme und Rücksichtnahme auf ihre persönlichen Lebenserfahrungen, verbunden mit einem sensiblen Umgang mit menschlichen Grenzerfahrungen und Trauer. Der Wiener Ge-

rosoziologe und Schüler Rosenmayrs, F. Kolland, differenziert also deutlich zwischen höchst unterschiedlichen Alternssituationen und -stilen, die es erforderlich machen, Alter(n) unter einer neuen Perspektive in den Blick zu nehmen. Der Zeitpunkt des Ausscheidens aus dem Beruf taugt als soziokulturelle Altersgrenze überhaupt nicht mehr, da das Berufsende in den meisten industrialisierten Gesellschaften viel zu weit nach vorne im Lebenslauf gerückt ist, während sich psycho-biologische Alternsprozesse ständig verlangsamen. Die meisten Alternswissenschaftler ziehen mittlerweile um 70 eine erste Grenze zum „Alter“ und um 80 bis 85 Jahre zur „Hochaltrigkeit“. „Der Tatsache, dass das ‚Alter‘ mittlerweile eine viel zu große Lebensspanne umgreift, als dass die Menschen, auf die diese pauschale Zuschreibung zutreffen scheint, in einer Kategorie zusammengefasst werden könnten, trägt ein funktionales Gliederungsmodell des Lebenslaufes Rechnung,

Martina Blasberg-Kuhnke

seit 1996 Professorin für Praktische Theologie an der Universität Osnabrück; 12 Jahre Gemeindepastoral in Dortmund, verheiratet, ein Kind.

das der englische Sozio-Demograph Peter Laslett Anfang der 1990er Jahre entworfen hat (Laslett 1995). Dieses Modell löst die Alterszuordnung eines Menschen radikal vom kalendrischen Alter, um stattdessen die Individualität

*Der Zeitpunkt des Ausscheidens
aus dem Beruf taugt als soziokulturelle
Altersgrenze nicht mehr.*

biologischer und psychischer Prozesse sowie das Verhältnis zum umgebenden Mikro- und Makrokosmos zu berücksichtigen“ (Wittrahm 2007, 41). Unter den vier Lebensaltern, die Laslett hinsichtlich „des Verhältnisses von Produktivität, sozialem Eingebundensein und Unterstützungsbedarf des jeweiligen Menschen“ unterscheidet, sind für das vorliegende Themenheft „Neuer Blick auf das Alter“ das dritte und vierte Lebensalter wahrzunehmen.

Das dritte Alter bedeutet ihm die Zeit der Ressourcenüberschüsse und Möglichkeiten des sozialen und kulturellen Engagements, mithin jene „späte Freiheit“, frei von beruflichen und oft auch familiären Pflichten, in der endlich selbständig gestaltet und entschieden werden kann, wo, wie und wofür ein alternder Mensch sich interessieren und einsetzen will. Dem dritten Alter kann – muss aber nicht! – ein viertes Alter folgen, das von Ressourcendefiziten und der täglichen Sorge um ein einigermaßen zufrieden stellendes Leben bestimmt ist. Hinfälligkeit, Gebrechlichkeit, Hilfsbedürftigkeit und womöglich der Verlust an Selbststeuerung durch körperliche oder geistige Einschränkungen, bis hin zu den gefürchteten Altersdemenzen, kennzeichnen dieses Lebensalter.

Entstanden ist mithin Altern als äußerst vielschichtiges Phänomen: „Es gibt nicht wenige

Frauen und Männer mit 60 oder 70 Jahren, die erleben gerade jetzt die beste Zeit ihres Lebens. Körperlich wohllauf, sozial integriert, finanziell gesichert können sie eine späte Freiheit ausschöpfen und an der Konsumwelt teilhaben. Es

geht ihnen so gut, dass die übrige Gesellschaft ihnen bereits ihre Lage zu neiden scheint und in der seriösen Variante dieses Neides darüber

reflektiert, wie die Potentiale der Alten weiterhin gesellschaftlich nutzbar gemacht werden können, in der unseriösen Variante schlicht einen kommenden Krieg der Generationen propagiert. [...] Wer nicht zu den finanziell potenten und sozial resonanten Alten gehört oder gar von körperlichen und psychischen Schattenseiten des Alters eingeholt wird, zählt ganz schnell zu den Leidenden, zu denen, deren Würde zu schützen nur wenige Fachleute die Stimme erheben, die schnell vergessen werden und allenfalls zur gelegentlichen Skandalisierung taugen“ (Blasberg-Kuhnke/Wittrahm 2007, 15f.). Es sind also nicht nur die „objektiven“ Befindlichkeiten zwischen Ressourcen und Ressourcendefiziten! Vielmehr bedeuten Lebensverläufe, Bildungs- und Berufsbiographien, gesellschaftlicher Status und andere Faktoren Vorgaben, mit welchen Chancen oder welchen Hindernissen für ein zufriedenstellendes Altern zu rechnen ist.

„FREUDE UND HOFFNUNG, TRAUER UND ANGST ...“ – PRAKTISCHE THEOLOGIE DES ALTER(N)S, ALS OPTIONENGELEITETES HANDELN

Praktische Theologie und Pastoral können sich nicht neutral-distanziert der Frage nach der Si-

tuation alter Menschen in Gesellschaft und Kirche zuwenden. Die Fragen stellen sich als praktische Fragen, d.h. es geht von vornherein um die Lebensmöglichkeiten alter Menschen. Eine Praktische Theologie des Alters hat sich herausfordern zu lassen von „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ derjenigen, die hier und heute alt sind, besonders derjenigen unter ihnen, die im Alter überfordert, übersehen oder gar ausgegrenzt werden. Praktische Theologie und Altenpastoral suchen auf ihrem Feld, dem Anspruch der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ nachzukommen. Für Form, Inhalt und Ziel einer sich so verstehenden Praktischen Theologie des Alterns sind die Erfahrungen der Betroffenen konstitutiv. Der christliche Glaube, der den Menschen als Bild und geliebtes Du Gottes behauptet, bewahrheitet sich praktisch u.a. darin, dass und wie Glaubende in der Nachfolge Jesu von Nazaret für die Möglichkeiten alter Menschen, in Würde ihr Alter leben zu können, eintreten. Altenpastoral kann mithin

Für eine Praktische Theologie des Alterns sind die Erfahrungen der Betroffenen konstitutiv.

nicht fraglos und unkritisch den Umgang moderner Industriegesellschaften mit ihren alt gewordenen Mitgliedern akzeptieren. Freiheit und Würde zum Programm einer interdisziplinären Alternsforschung und der ihr folgenden Praxis, u.a. der der Kirchen als maßgeblichen Trägerinnen von Altenbildung, Altenhilfe und Altenpastoral, zu erheben, verlangt nach einem zugleich eigenständigen wie diskursfähigen Beitrag der Praktischen Theologie. Unter Würde verstehen Andreas Wittrahm und ich in dieser Perspektive „ein von Respekt, Integrität, Bezo-

genheit geprägtes Verhältnis des alternden Menschen zu sich selbst, seinen Mitmenschen und zu Gott, (es) verkörpert für uns die theologische Umschreibung eines gelingenden Lebens. Diese Würde des Alters muss klar benannt, realisiert und verteidigt werden angesichts einer kulturellen Situation, in der der Wert und die Würde des Lebensabschnittes ‚Alter‘ allein schon deshalb in Frage gestellt werden, weil ihn viele Menschen erreichen und damit als ‚Alterslast‘ oder ‚vergreiste Gesellschaft‘ abgewertet werden. ... Das Eintreten für die Freiheit und Würde des Alters scheint uns ein geeignetes gemeinsames Anliegen, hinter dem sich Human- und Sozialwissenschaften und eben die Praktische Theologie versammeln können. Schließlich stellt die Sicherung der Würde die angemessene Klammer dar, um grundsätzliche theologische Reflexionen und praktische Modelle aufeinander zu beziehen. Die Vergewisserung über die Bedeutung des Alters im menschlichen Leben und Glauben zu Beginn

des 21. Jahrhunderts soll sich verbinden mit vielfältigen Anregungen, die Würde alternder Menschen

jenseits von Leistung, Besitz und Produktivität zu sichern“ (*Blasberg-Kuhnke/Wittrahm 2007, 10*).

Dazu allerdings bedarf es einer (selbst-)kritischen Verständigung der gerontologischen Forschungsdisziplinen über die eigene Sicht auf das Alter. Mit der „Berliner Altersstudie“ setzt sich ein Bild des Alterns durch, das mit Paul Baltus (1996; 1999) „Hoffnung mit Trauerflor“ als Perspektive für das Altern in der Welt des beginnenden 21. Jahrhunderts ausweist. Biologie, Psychologie und Soziologie bieten ambiva-

lente Erkenntnisse zum menschlichen Altern, für ein realistisches Bild stellt sich das Alter mehr denn je als individuelle wie als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe dar, zu der die verschiedenen Wissenschaften das ihre beizutragen haben.

ALTERN ALS BIOGRAPHISCHES BILDUNGS-PROJEKT

Es sind im Wesentlichen vier Fragen, die sich den alternden Menschen der Gegenwart herausfordernd stellen: Wo werde ich leben? Mit wem werde ich leben? Wovon werde ich leben? Wofür werde ich leben? (Wittrahm 2007, 10). Die ersten beiden Fragen betreffen Lebensraum und Lebensformen im Alter, die Pflege der sozialen Beziehungen, eines Beziehungsnetzes und der Bindungen und des Ortes, an dem gelebt wird. Das dritte Problem, das besonders deutlich die Frage nach Gerechtigkeit impliziert, ist die nach den individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen, auch die Frage nach dem Lebensunterhalt. Lebenserwartung und Lebensqualität korrelieren nachweislich. Der Genuss der „späten Freiheit“ hängt wesentlich auch an den finanziellen und materiellen Ressourcen, über die gegenwärtig deutlich mehr alte Männer als Frauen verfügen.

Schließlich, und gleichbedeutend und eng mit den vorgenannten verknüpft, stellt sich verstärkt die Frage nach Sinn, (Lebens-)glaube, Lebenszielen und Entwicklungsaufgaben, die den Lebenslauf insgesamt herausfordern, sich angesichts der kürzer werdenden Lebenszeit im Alter aber intensiver stellen. Altern zeigt sich somit als komplexe biographische Bildungsaufgabe des Lernens für

das Alter und des Lernens im Alter, antizipatorisch, aber auch in Krisen. Teilhabe an Kultur, Museen, Reisen, Theater und Literatur, Workshops oder Musik befördern ohne Frage die Auseinandersetzung mit Sinnfrage und Lebenszielen, rücken aber zugleich Bildungsgerechtigkeit als eines der drängendsten Probleme ressourcenorientierten würdigen Alterns in den Blick. Gerade vielen heute alten Frauen war es in Kindheit und Jugend verwehrt, eine ihren Begabungen und Neigungen entsprechende Bildungsbiographie aufzubauen. Altenbildung muss daher dringlich als diakonische entworfen werden, die auch den Bildungsbenachteiligten ermöglicht, ihre Lebens- und Glaubensgeschichten zu erzählen und zu reflektieren. Die geläufige Trennung von Diakonie und Altenbildung erscheint zunehmend unangemessen; Konzepte der Krisenbildung sind ebenso voranzutreiben, wie es gilt, „Beziehungsangebote und lebensfreundliche christliche Deutungssymbole“ (A. Wittrahm) bereitzustellen (vgl. Blasberg-Kuhnke 2003, 104f.).

Potentiale und Ressourcen im dritten Lebensalter für Freiheit und Würde nutzen zu können, hängt an einem Bildungsverständnis, für das sich die christlichen Kirchen einzusetzen haben, eine Bildung, die nicht zuerst auf verwertbare

Altenbildung muß als diakonische entworfen werden.

nützliche Kenntnisse setzt, sondern auf behutsame und wertschätzende Biographiearbeit, Reflexion von Erfahrungswissen, Stärkung persönlicher Ressourcen zum Umgang mit Krisen und kritischen Lebensereignissen, Entdecken und Ausschöpfen individueller Freiräume... Die Dimension der Religiosität korrespondiert nicht

beliebig mit Bildungsbegriffen. „Ohne Lebensgenuss und zweckfreie Kreativität, ohne Selbstentfaltung und Sorge für andere, ohne Freundschaft und Liebe, ohne das Streben nach Wahrheit und ohne jene innere Befriedigung, die aus Quellen wie der philosophischen Einsicht oder dem religiösen Glauben erwächst, verarmt menschliches Leben. Es wird sinnleer und vielfach auch so empfunden. ... Der Mensch gewinnt seine Würde daraus, wie er seine Erfahrungen, Gefühle, Hoffnungen und Ängste verarbeitet und auf dem Hintergrund einer konkreten Lebenslage denkt und handelt“ (EKD 2003, 26f.). ■

LITERATUR

- Baltes, P.B.**, Über die Zukunft des Alterns. Hoffnung mit Trauerflor, in: Baltes, M. / Montada, L. (Hg.), *Produktives Leben im Alter*, Frankfurt 1996, 29-68.
- Blasberg-Kuhnke, M.**, Individualisierung und Dynamisierung der Religiosität im höheren Erwachsenenalter. Konsequenzen für die Altenbildung, in: Fürst, W. / Wittrahm, A. / Feeser-Lichterfeld, U. / Kläden, T. (Hg.), „Selbst die Senioren sind nicht mehr die alten...“. *Praktisch-theologische Beiträge zu einer Kultur des Alterns*, Münster 2003, 101-108.
- Blasberg-Kuhnke, M. / Wittrahm, A.**, Die christliche Freiheit alt zu sein – Altern in Freiheit und Würde als praktisch-theologische Herausforderung, in: diess. (Hg.), *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christlicher Altenarbeit*, München 2007, 15-28.
- Kirchenamt der EKD (Hg.)**, *Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft*. Eine Denkschrift, Gütersloh 2003.
- Kolland, F.**, Zwischen Jugendwahn und Altersdemenz. Lebenslagen und Lebensstile älterer Menschen, in: ARGE Altenpastoral/Österreichisches Pastoralinstitut (Hg.), *Zwischen Jugendwahn und Altersdemenz. Für eine neue (christliche) Kultur des Alterns*. Symposium Altenpastoral 2008, (als Manuskript gedruckt) Salzburg 2008, 2f.
- Laslett, P.**, *Das Dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns*, München 1995.
- Mayer, K.U. / Baltes, P.B.**, *Die Berliner Alternsstudie*, Berlin 1999.
- Rosenmayr, L.**, *Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewusst gelebten Lebens*, Berlin 1983.
- Wittrahm, A.**, *Alter: Tatsachen und Probleme*, in: Blasberg-Kuhnke, M. / Wittrahm, A. (Hg.), *Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit*, München 2007, 29-51.